

## Zur logischen Problematik der pädagogischen Maxime „wirtschaftlich richtigen Verhaltens“\*)

Wenn man versucht, die expliziten und impliziten Aufgabenstellungen wirtschaftlicher Erziehung und Bildung auf eine knappe Formel zu bringen, so bietet sich u. a. die Maxime „wirtschaftlich richtigen Verhaltens“ an.

Freilich ist diese Maxime in der Tradition vor allem der „allgemeinen Pädagogik“ alles andere als unumstritten: Kontrovers ist z. B. die Frage ihrer pädagogischen Legitimität<sup>1)</sup>, und noch kaum zureichend formuliert ist u. a. die Frage, welche Instanz auf Grund welchen Rechts eine solche Maxime aufzustellen und durchzusetzen oder zu bestreiten und zu verhindern befugt oder in der Lage ist. Jedoch verbietet das Thema, diesen Fragen hier weiter nachzugehen. In diesem Zusammenhang genügt die Feststellung, daß auch in der Pädagogik eine Entwicklung unverkennbar ist, die vor der steigenden Bedeutung der ökonomischen Daseinsperspektive die Augen nicht (mehr) verschließt.

Es geht dabei längst nicht mehr nur um die pädagogische Kompensation einer vermeintlich apriorischen Unkultur der Wirtschaft, sondern mehr und mehr um ein konstruktives pädagogisches Engagement; vorläufig und vereinfacht ausgedrückt: um einen spezifischen Beitrag zum (auch) ökonomisch richtigen Verhalten des Menschen.

Die Frage ist nun, wann überhaupt von einem „wirtschaftlich richtigen Verhalten“ gesprochen werden kann. Da Pädagogen den Zugang zur Lösung dieser Frage in der Regel bei der Wirtschafts- und Sozialphilosophie suchen, empfiehlt es sich, auch hier diesen Weg zu wählen.

Die knappste Antwort auf die hier thematische Frage gibt Kalveram<sup>2)</sup>. Seine Forderung lautet: Wirtschafte wirtschaftlich! Nell-Breuning begrüßt dieses Postulat zwar als „den kategorischen Imperativ der Wirtschaft“, stellt dann aber heraus, daß es „zu einem Knäuel von Mißverständnissen Veranlassung gegeben“ habe. Den Grund dafür sieht er in der Doppelbedeutung des Wortes „wirtschaftlich“. Mit „Wirtschaftlichkeit“ sei einmal ein Handeln nach dem sogenannten ökonomischen oder nach dem Rationalprinzip gemeint. Da dieses Rationalprinzip jedoch „rein formal“ sei und keineswegs nur in „der Wirtschaft“ Geltung beanspruche, scheide es als spezifisches Kriterium aus. Entscheidend sei vielmehr die andere Deutungsmöglichkeit des Imperativs, die Nell-Breuning in das Postulat kleidet: Handle „dem Sachziel der Wirtschaft“ gemäß<sup>3)</sup>.

Wer nun allerdings glaubt, die Zahl der möglichen Mißverständnisse sei auch nur reduziert, der sieht sich bald getäuscht. Vor allem ist die Frage nach dem Kriterium „wirtschaftlicher Richtigkeit“ nicht beantwortet, sondern lediglich auf eine andere Ebene geschoben worden: Was ist unter „dem Sachziel der Wirtschaft“ zu verstehen?

Zunächst erweckt der Kontext Nell-Breunings und einer größeren Zahl von ähnlich argumentierenden Autoren den Eindruck, daß die Bestimmung des Sachziels der

\*) Probevortrag, gehalten am 16. 12. 1968 vor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

1) Vgl. kritische Darstellungen u. v. a. von Paulsen (1919/1921); Freyer (1921); Litt (u. a. 1957); Schlieper (u. a. 1963); Dörschel (u. a. 1960); Menze (1966).

2) (1949), S. 19.

3) Nell-Breuning (1951), S. 196 ff.; Ders. (1958), Sp. 272 ff.

Wirtschaft nicht ohne Rücksicht insbesondere auf ethische Normen erfolgen könne<sup>4)</sup>, so z. B. wenn er die übliche Formel, die Wirtschaft habe es mit der Bereitstellung von knappen Gütern zur Deckung des menschlichen Bedarfs zu tun, in Anlehnung an Sombart zur Kulturfunktion der Unterhaltsfürsorge „überhöht“<sup>5)</sup>. Dann aber sagt Nell-Breuning, „die Ethik gebietet nur: ‚wirtschafte wirtschaftlich‘; abzuklären, worin im einzelnen das Wirtschaftliche, das heißt wirtschaftlich Richtige ... besteht, überläßt die Ethik den dafür zuständigen Fachwissenschaften“<sup>6)</sup>, nämlich der Volkswirtschaftslehre und der Betriebswirtschaftslehre. Etwas sehr Ähnliches sagt der Philosoph Wilpert<sup>7)</sup>: „Eine Theorie behauptet z. B., daß die Forderung der Vollbeschäftigung, einer ausgeglichenen Handelsbilanz und einer Währungsstabilität sich die Waage halten müßten. Wenn dem so ist, so kann gesagt werden, daß ein dauerndes Mißachten eines der drei Faktoren nicht mehr als sittliches Verhalten in der Wirtschaft gelten kann.“

Es stellt sich nun aber doch die Frage, welche konkrete Instanz mit welcher Legitimation die beispielhaft angeführte Forderung stellt oder zu stellen vermag.

Wilpert sagt „eine Theorie“. Die Frage, ob hier jener Typ von Theorie gemeint ist, den man heute Empirie oder Erfahrungswissenschaft nennt, muß mit Bezug auf die größte Zahl der zu Rate gezogenen Wirtschaftsphilosophen verneint werden. Denn erfahrungswissenschaftlich läßt sich nur ausmachen, was Individuen oder Individuengruppen für „richtiges“ und „also“ sittlich gebotenes Wirtschaften halten, was als „richtig“ und „falsch“ „in ‚sozialer Geltung‘ steht“<sup>8)</sup>, nicht aber, was richtiges oder gutes Verhalten ist. Aber genau diese Leistung verlangt die Mehrzahl der hier referierten Autoren von ihrer Wissenschaft<sup>9)</sup>.

Der hier offensichtlich beanspruchte Wissenschaftstyp wird heute häufig mit „Phänomenologie“ identifiziert<sup>10)</sup>. Das Interesse der Vertreter dieser Wissenschaftsauffassung richtet sich auf „das Wesen“ einer Sache, das besonders rein in der phänomenologischen „Wesensschau“ aufleuchte<sup>11)</sup>. Diesem Ansatz zufolge wird man dasjenige Verhalten als richtig ansehen, das der apriorischen<sup>12)</sup> Wesenheit „Wirtschaft“ entspricht bzw. gerecht wird<sup>13)</sup>.

Aus der umfangreichen kritischen Diskussion dieses theoretischen Standpunktes seien nur einige thematisch wichtige Argumente herausgegriffen:

<sup>4)</sup> Nell-Breuning (1951), S. 200 ff. Dann aber ebenda, S. 206: „Der Wirtschaftler braucht sein Ethos nicht von außerwirtschaftlichen ... ethischen Werten und Normen zu entlehnen; der Bereich der Wirtschaft hat seine ... eigene ethische Norm ...“.

<sup>5)</sup> Natürlich bleiben beide Formeln so gut wie alles an präziser verhaltensrelevanter Information schuldig. Vgl. u. a. auch die kritischen Hinweise von Flohr (1964), S. 46 f.

<sup>6)</sup> Nell-Breuning (u. a. 1951), S. 207.

Der Verdacht, daß hierbei die Ethik explizite auf die Befürwortung des „Denknotwendigen“ (vgl. besonders ebenda, S. 199 f.), also auf empirisch gehaltlose Tautologien eingeengt und festgelegt wird, kann hier nicht mehr ausführlich begründet werden. Vgl. dazu u. a. Albert (1954) und Fleischmann (1966), bes. S. 50 ff.

<sup>7)</sup> (1962), S. 38.

<sup>8)</sup> Scheler (1927), S. 40.

<sup>9)</sup> So u. a. auch Nell-Breuning (1951, S. 204 u. passim), wenn er sich auf den folgenden Satz aus Quadregesimo anno (42) beruft: „Aus der ... Sachgüterwelt sowie der Individual- und Sozialnatur des Menschen entnimmt ... die menschliche Vernunft mit voller Bestimmtheit das ... der Wirtschaft als Ganzem vorgesteckte Ziel.“

<sup>10)</sup> Für sich selbst bejahend: u. a. Weippert (1961) in Anlehnung an von Gottl-Ottlilienfeld, Spiethoff und Sombart; implizite: Nell-Breuning (1958) in Anlehnung u. a. an Sombart.

Kritisch referierend: Bochenski (1959), S. 22 ff. Zur Kritik vgl. bes. Popper (1956), S. 103 ff.; Denselben (1963), bes. S. 19 ff., 26 ff.

<sup>11)</sup> Zur Kritik vgl. u. a. Popper (1957), S. 59 ff. u. ö.

<sup>12)</sup> Z. B. Sombart (1930); Messner (u. a. 1964), S. 322, 327, 328. Zur Kritik vgl. u. v. a. Fleischmann (1966), S. 74 ff.

<sup>13)</sup> So u. a. Weippert (1966), S. 53 ff., 98 u. passim.

Kritisch: u. a. Reichenbach (1951), S. 145 ff. u. passim; Popper (1957), S. 59 f.; Derselbe (1958), S. 15 ff.; Topitsch (1958), S. 134 u. passim; Albert (1962<sup>a)</sup>), S. 143 ff.

1. Von Interesse ist bereits das bloße Faktum, daß auch zwischen denjenigen, die sich auf „das Wesen“ „der Wirtschaft“ oder „des wirtschaftenden Menschen“ berufen, keineswegs Übereinstimmung herrscht<sup>14)</sup>. Dieses Faktum fällt hier deshalb besonders ins Gewicht, weil nicht nur jeder der einander widersprechenden Theoretiker sich auf die (nominell) gleiche Autorität berufen kann, ohne daß eine intersubjektive Kontrolle oder eine empirische Entscheidung zwischen den verschiedenen Standpunkten anerkannt wird oder möglich ist, sondern weil jeder überdies höhere Formen und Grade der Gewißheit und Verbindlichkeit für sich beansprucht. Damit aber droht die kritisch-rationale Kommunikation unterbunden und die Dogmatisierung der widerstreitenden Positionen in besonderem Maße gefördert zu werden. Kompromisse oder gar allgemeinverbindliche Lösungen der Frage, welches wirtschaftliche Verhalten als richtig anzusehen ist, werden so gut wie ausgeschlossen<sup>15)</sup> oder in einem solchen Maße deskriptiv entleert, daß sie jedes Verhalten legitimieren<sup>16)</sup>.
2. Eine Reihe von Kritikern bestreitet, daß es fruchtbar ist, davon auszugehen, es gebe eine vom menschlichen Dafürhalten unabhängige objektive Wesenheit oder Natur der Wirtschaft. Was „das Wesen“ der Wirtschaft oder „die Natur“ des wirtschaftenden Menschen genannt wird, hängt dieser Auffassung zufolge von relativ frei wählbaren oder zu vereinbarenden Definitionen und von ebenso sozialhistorisch mitbedingten Wertungen ab<sup>17)</sup>.

Welzel<sup>18)</sup> faßt diesen Tatbestand in die Formel: Der teleologische Wesens- oder Naturbegriff erweist sich „als eine Funktion des Wertbegriffs, nicht aber ist umgekehrt der Wertbegriff eine Funktion des Naturbegriffs... Man gerät also in jenen Zirkel, das, was man wünscht oder für gut hält, für das ‚Naturgemäße‘ zu erklären und dann hinterher das Gute aus diesem Naturgemäßen herauszuholen.“ Wer demgegenüber, wie beispielsweise Messner<sup>19)</sup>, auf die „Unnachgiebigkeit“ und „Naturdeterminiertheit“ menschlichen (Glücks-)Strebens hinweist, gerät nicht erst in empirische, sondern bereits in logische Schwierigkeiten, denn er enthebt dieses Verhalten der sittlichen Verfügung. Erst in dem Maße, in dem für den einzelnen echte Verhaltensalternativen bestehen, ist es nicht nur möglich, sondern eben auch notwendig, zu werten und wertend zu entscheiden<sup>20)</sup>.

Daß dieser Tatbestand verhältnismäßig häufig übersehen wurde und wird, liegt u. a. wahrscheinlich daran, daß jeder Mensch vom ersten Tage seines Lebens an mit seiner Daseinsorientierung gewissermaßen „nebenbei“ oder „implizite“<sup>21)</sup> eine (sozialhistorisch jeweils geltende) Wertorientierung (mit) übernimmt bzw. verinnerlicht. Wir sind uns der Tatsache nicht immer zureichend bewußt, daß wir sozusagen in einer „Wertgemeinschaft“ leben und die Dinge immer auch in einem normativen Bezugsrahmen wahrnehmen.

<sup>14)</sup> Vgl. u. a. auch Küng (1967), S. 12 ff.

<sup>15)</sup> Vgl. dazu mit Bezug auf die Pädagogik: Winnefeld (1967), S. 43.

<sup>16)</sup> In diesem Zusammenhang sei beispielhaft der fatale Umstand erwähnt, daß die berühmte Umschreibung der (bei vielen Philosophen des Abendlandes als die höchste apostrophierte) Tugend der Gerechtigkeit, nämlich der Satz „Jedem das Seine“ sowohl bei den griechischen Philosophen, in der christlichen Offenbarung als auch auf dem Tor eines Konzentrationslagers der Nationalsozialisten geschrieben steht. Letzteres zit. bei Topitsch (1963), S. 84; vgl. hierzu auch die kritischen Erwägungen von Bollnow (1958), S. 185 ff., u. von Küng (1967), S. 12 ff.

Vgl. ferner Frank (1952), S. 35 f., u. bes. Topitsch (1960), S. 233 ff.

<sup>17)</sup> Vgl. u. v. a. Eckstein (1926), S. 90, zit. bei Topitsch (1958<sup>a)</sup>, S. 59; Kraft (1951), S. 240.

<sup>18)</sup> (1951), S. 30 u. v. a.

<sup>19)</sup> (1964), S. 325, 332 u. ö.

<sup>20)</sup> Vgl. u. a. Weissner (u. a. 1963), S. 19: Es „kann ... keine ‚Sachzwecke‘ geben. Die Sache stellt immer nur Bedingungen“.

Vgl. ferner Geiger (1953), S. 57.

<sup>21)</sup> Vgl. hierzu auch Hofstätter (1959), S. 54 ff.; Denselben (1957), S. 60 ff.

Aber erst dort, wo dieser normative Bezug expliziert bzw. rational kontrolliert wird, werden die verschiedenen Standpunkte nachvollziehbar und kritischer Argumentation zugänglich.

3. Damit ist nun der entscheidende Zugang zur logischen Problematik der Maxime „wirtschaftlich richtigen Verhaltens“ gefunden. Das, was sein soll, kann schon deshalb nicht aus dem abgeleitet werden, was ist, weil dort, wo in den Schlußfolgerungen Auszeichnungen auftreten, sich auch in den Prämissen Wertungen befinden müssen<sup>22)</sup>.

Zwar folgt also das, was sein soll, nicht aus „der Sache“ oder aus dem Trend oder gar der Gesetzmäßigkeit der Sache, wie sie ist<sup>23)</sup>, wohl aber hängt das, was wir „richtig“ nennen, von dem ab, was wir „gutheißen“, denn der Begriff „richtig“ impliziert eine präskriptive Komponente<sup>24)</sup>, die diejenigen Eigenschaften eines Verhaltens auszeichnet, die dieses Verhalten zu einem wünschenswerten machen.

Damit stellt sich jetzt die Frage nach dem Kriterium der Beurteilung eines Verhaltens als „gut“ und in Abhängigkeit davon als richtig oder falsch. Nicht nur die Autoren, von denen diese kritischen Überlegungen ausgegangen sind<sup>25)</sup>, erwecken den Eindruck, man betrachte eine innerökonomische Richtigkeitsnorm als dieses Kriterium.

So wurden das sogenannte „ökonomische“ oder das „Rationalprinzip“, die Norm der Wohlfahrtssteigerung oder der Wachstumsmehrung, das Postulat der Rentabilität oder der Nutzen- bzw. Gewinnmaximierung als „die“ Kriterien ökonomischer „Richtigkeit“ angegeben<sup>26)</sup>.

Die Zahl der wirtschaftswissenschaftlichen Stellungnahmen zur logischen und empirischen Stichhaltigkeit dieser Kriterien ist schon fast unübersehbar<sup>27)</sup>. Ich muß mich auch hier wieder auf einige thematisch interessante Problemaspekte beschränken:

1. Es besteht die Gefahr, die Geltung dieser Kriterien durch einen definitorischen Zirkel zu „erzwingen“: Wer entscheidet (!), daß nur jenes Verhalten als „wirtschaftlich“ oder „wirtschaftlich richtig“ bezeichnet werden soll (!), das auf Gewinnmaximierung ausgerichtet ist, der vermag bei der Analyse ökonomischen Handelns natürlich nur das Motiv der Gewinnmaximierung herauszufinden<sup>28)</sup>.
2. Wer beispielsweise die Gewinnmaximierung als Handlungsziel „ansieht“, postuliert entweder selbst diese Norm, oder er stellt eben eine Norm empirisch fest. In beiden Fällen geht diese Norm nicht auf irgendeinen innerökonomischen „Sachzwang“, sondern auf persönliche Entscheidungen zurück<sup>29)</sup>, die im allgemeinen selbst unter ökonomischem Aspekt erheblich komplexer motiviert<sup>30)</sup> sein dürften, als herkömmlich ausgewiesene Leit-

<sup>22)</sup> Vgl. u. a. Hare (1952), S. 28, 90 ff.; Brecht (1961), S. 150 ff., 441 ff. u. passim; Bohnen (1964), S. 8 ff.; Flohr (1964), S. 18 ff.

In der Pädagogik hat besonders einflußreich W. Dilthey mit seinem Konzept der „Teleologie des Seelenlebens“ (u. a. 1963, S. 39) gegen dieses logische Gesetz verstoßen.

<sup>23)</sup> Vgl. u. a. Weisser (u. a. 1967), S. 349 ff.; Katterle (1964), S. 29 u. ö.

<sup>24)</sup> Vgl. u. a. Hare (1952), S. 137.

<sup>25)</sup> Vgl. hierzu auch den kritischen Bericht von Katterle (1964) über Schär, Nicklisch, Schönpflug, Schmalenbach, Eucken, Seyffert, Gutenberg, Mellerowicz, Spiethoff, Wöhe, Moxter u. a.

<sup>26)</sup> Vgl. außer Nell-Breuning die von Katterle (Anm. 25) genannten Autoren.

<sup>27)</sup> Von den deutschsprachigen Beiträgen jüngerer Datums vgl. die Arbeiten von Weisser (u. a. 1956); Albert (u. a. 1954); Bohnen (1964); Katterle (1964); Schmidt-Sudhoff (1967); Prim (1968).

<sup>28)</sup> Ähnliche Tautologisierungen befinden sich außer bei Nell-Breuning (1951, S. 199) bei Eucken, Strigl, Mises, Stackelberg, Messner und der großen Zahl derer, die für ihre Theorien apriorische, absolute Geltung oder „Denknotwendigkeit“ beanspruchen.

<sup>29)</sup> Vgl. dazu u. v. a. Weisser (1964), S. 71 f. u. ö.

<sup>30)</sup> Vgl. u. a. Weisser (1956), S. 1070 ff., und McClelland (1962), S. 33 ff.; Röpke (u. a. 1956), S. 24 u. ö.

linien wirtschaftlichen Handelns sehr oft auszudrücken pflegen. Vor allem aber durchbricht bereits die Frage nach der Abhängigkeit dieser Verhaltensmotivation und der Plastizität dieser Motivation die vermeintliche Autonomie innerökonomischer Richtigkeitsbestimmung.

3. Selbst dann, wenn man eine der genannten Maximen wirtschaftlichen Verhaltens zum Kriterium der definitorischen Gegenstandsabgrenzung macht, bleibt offen, was die einzelnen Träger wirtschaftlichen Handelns beispielsweise als Wohlfahrt oder als Gewinn ansehen<sup>31)</sup>, von der differenzierten Problematik (sogar schon der „technischen“ Dimension) der Bewertung<sup>32)</sup> ganz abgesehen, und vor allem, wozu sie eine Maximierung des Gewinns erstreben. Weisser<sup>33)</sup> hat diesen Tatbestand u. a. folgendermaßen ausgedrückt: „Man muß schon wissen, was unmittelbar Wert hat, wenn man mit dem Wirtschaften anfangen will.“ Das hängt offensichtlich von Wertschätzungen ab, die nicht mehr nur innerökonomisch bestimmbar sind, so daß hier eine „außerökonomische“ Mitverantwortung dafür wirksam wird, was als „ökonomisch richtig“ anzusehen ist.
4. Religionssoziologische<sup>34)</sup> und kulturhistorische<sup>35)</sup> Untersuchungen haben ebenso wie Befunde der sozialökonomischen Verhaltensforschung<sup>36)</sup> gezeigt, daß selbst das Maß, in dem Nutzen oder Gewinn erstrebt werden, von außerökonomischen Bedingungen wesentlich mitabhängt. Beispielhaft genannt seien in diesem Zusammenhang ferner die unmittelbare Wertschätzung des Vollzuges<sup>37)</sup> des Wirtschaftens, die um so größere Bedeutung erhält, je besser die Magenfrage gelöst ist, und der Fragenkreis der sogenannten „Sozialkosten“.
5. Spätestens seit den Untersuchungen Myrdals<sup>38)</sup> muß auch die Auffassung aufgegeben werden, das Problem des wirtschaftlich richtigen Verhaltens könne durch die Aufspaltung des Handlungsfeldes in eine ethische Komponente der sittlichen Zwecksetzung und in eine vermeintlich innerökonomische der rationalen oder rationellen Mittelverwendung gelöst werden<sup>39)</sup>. Denn Myrdal hat nachgewiesen, daß der normative Bereich sich über jedes einzelne Element des gesamten ökonomisch relevanten Entscheidungsprozesses und Verhaltensfeldes erstreckt.

Zusammenfassend lassen sich diese Anmerkungen auf die These bringen, daß auch innerökonomische Richtigkeitskriterien nichts an der Feststellung ändern, daß eine **✚** Richtigkeit wirtschaftlichen Verhaltens nur mit Bezug auf Wertschätzungen und Grundanliegen sowie im Horizont von Bedingungs- und Wirkungsgefügen theoretisch bestimmbar und erklärbar wie praktisch legitimierbar und realisierbar ist, die samt und sonders nicht darin aufgehen, ökonomisch relevant oder gar ökonomisch zu sein<sup>40)</sup>. Damit ist selbstverständlich über die methodologische Problematik von Werturteilen noch gar nichts gesagt; diese Frage kann hier eliminiert werden<sup>41)</sup>.

<sup>31)</sup> Vgl. u. a. Mishan (1960), S. 155: „Eine Erforschung der Wohlfahrt, die sich auf die Messung von Gütermengen und deren Verteilung beschränkt, (ist) nicht nur ernstlich in ihrer Tragweite begrenzt . . . , sondern direkt irreführend . . .“. Ähnlich bereits Dahl/Lindblom (1953), S. 211 ff.; Weisser (1956), S. 1007.

<sup>32)</sup> Vgl. dazu u. a. Gäfgen (1963), S. 140—176; Bohnen (1964), S. 23 ff. u. passim; Flohr (1964), S. 27 f.

<sup>33)</sup> (1934), S. 52; vgl. auch Nell-Breuning (1964), S. 389 (unter nicht expliziertem Einfluß Weissers).

<sup>34)</sup> Vgl. u. a. Weber (1904/1905).

<sup>35)</sup> Vgl. u. a. Müller-Armack (1959); vgl. auch den wichtigen Hinweis bei Gutenberg (1957), bes. S. 11 f.

<sup>36)</sup> Vgl. u. a. zusammenfassende Berichte von Gäfgen (1963), Sp. 143 ff.; Seidenfus (1961), S. 95 ff.

<sup>37)</sup> Vgl. u. a. Weisser (1956), S. 1003 ff.

<sup>38)</sup> Myrdal (1933); vgl. u. a. auch Albert (1954), S. 27 ff.; Streeten (1954).

<sup>39)</sup> Dies scheint aber u. v. a. auch noch Nell-Breuning (1951, S. 199 f., 203 f.) zu unterstellen.

<sup>40)</sup> Vgl. u. v. a. Weisser (1956), S. 973 f.: „Wirtschaft ist immer und überall unselbständiger Bestandteil des sozialen Lebens.“

<sup>41)</sup> Vgl. dazu beispielhaft: Weisser (u. a. 1963); Albert (u. a. 1963); Weippert (1961); den zusammenfassenden Bericht von v. Ferber (1959).

Eine der notwendigen Bedingungen der Möglichkeit wirtschaftlich richtigen Verhaltens steht sozusagen völlig außerhalb der theoretischen und praktischen Verfügungskompetenz der Ökonomie, nämlich (vereinfacht ausgedrückt) die Fähigkeit und Bereitschaft des Menschen zur sinnvollen und geordneten sozialen Kommunikation und Interaktion und also zur Teilnahme am wirtschaftlichen Handeln.

Damit kündigt sich ein fataler Zirkel an: Die Frage des Pädagogen an den Ökonomen nach den Kriterien „wirtschaftlicher Richtigkeit“ wendet sich wenigstens zum Teil u. a. an ihn selbst zurück. Der Ökonom argumentiert nämlich in einem Kontext von Voraussetzungen, in einem kognitiven und normativen Bezugsrahmen, dessen Determinanten ganz entscheidend von den Kriterien und Praktiken der Erziehung mitabhängen, für die nun aber andererseits — so paradox es zunächst klingen mag — der Pädagoge auch nicht die alleinige und volle Verantwortung hat und haben kann.

Hier kündigt sich bereits an, daß also auch der Pädagoge eine Mithaftung für die Begründung und Realisierung dessen besitzt, das ein richtiges Verhalten zu nennen man sich erst in kritischer und interdisziplinärer Kommunikation einigen muß.

Bevor ich versuche, den Ertrag der bisherigen kritischen Erörterung für die Explikation der pädagogischen Maxime wirtschaftlich richtigen Verhaltens auszuwerten, soll noch ganz kurz auf ein Problem eingegangen werden, auf das ich in der umfangreichen Literatur zum hier thematisierten Fragenkreis keinen direkten Hinweis gefunden habe — das aber doch nicht unerheblich zu sein scheint:

Wie jedes Verhalten, so ist auch ein wirtschaftliches Verhalten eigentlich nur das, was es ist<sup>42)</sup>. Richtig vermag nicht ein Verhalten „an sich“ zu sein, sondern nur seine „Beurteilung“. Nun ist damit gerade nicht, wie die bisherigen Überlegungen nahelegen scheinen, eine präskriptive, sondern eine deskriptiv-explikative Beurteilung gemeint. Denn eine Präskription fällt gar nicht unter das Kriterium der Richtigkeit im Sinne von wahr oder falsch. Normative Auszeichnungen oder Anweisungen vermögen vielmehr nur gültig oder ungültig zu sein, etwa indem sie durch entsprechende Wertungen akzeptiert oder abgelehnt werden. Es ist sinnlos, etwa die Forderung, den Nutzen zu maximieren, oder das Postulat, Margarine statt Butter zu konsumieren, wahr oder falsch zu nennen. Nur Aussagen über Tatsachen (auch Aussagen über die Tatsache des Wertens) können wahr oder falsch und in diesem Sinne richtig oder unrichtig sein<sup>43)</sup>.

Daraus folgt nun, daß man von wirtschaftlicher Richtigkeit eigentlich nur mit Bezug auf die ein Verhalten „rechtfertigende“ Theorie (im weitesten Sinne) sprechen kann. Nicht ein Sachverhalt als solcher, auch nicht das Verhalten ist wahr oder richtig, sondern nur eine zutreffende Aussage darüber, etwa eine Beschreibung oder Erklärung.

Von wahren oder richtigem Verhalten kann man nur im übertragenen Sinne, und zwar dann sprechen, wenn das Verhalten sozusagen die Anwendung einer Theorie darstellt. Diese praktische Anwendung der Theorie setzt nun allerdings eine normativ gesteuerte Zielentscheidung und die Bewertung der verfügbaren Mittel voraus, so daß man abgekürzt wohl sagen kann: Ein richtiges Verhalten meint die praktische Anwendung einer relevanten Theorie mit Bezug auf ein definiertes Ziel. Denn der Forderung, sich wirtschaftlich richtig zu verhalten, kann überhaupt nur derjenige bewußt und verantwortlich folgen,

<sup>42)</sup> Vgl. auch Wittgenstein (1960), S. 80.

<sup>43)</sup> Vgl. hierzu u. a. auch Menne (1966), S. 31 f., u. bes. Bochenski (1959), S. 67 ff., in Anlehnung an A. Tarski. Vgl. auch Kamlah/Lorenzen (1967), S. 135 ff., 116 ff.

der die Theorie(n) kennt, die ihm mit wenigstens minimaler Zuverlässigkeit sagt (bzw. sagen), was er tun kann, um ein bestimmtes „ökonomisches“ Ziel(-Aggregat) zu erreichen. Es kommt sicher vor, daß jemand, der von ökonomischer Theorie nicht das mindeste versteht, sich — im Urteil eines sachkundigen Ökonomen! — „richtig“ verhält, und zwar richtig etwa mit Bezug auf seine eigene Verhaltenszielsetzung oder in Hinsicht auf irgendeine vom Ökonomen thematisierte Zielsetzung. Jedoch diese Abhängigkeit der „Richtigkeit“ vom reinen Zufall — Pareto spricht in diesem Zusammenhang von „nicht-logischen Handlungen“<sup>44)</sup> — ist zumindest aus wirtschaftspädagogischer Perspektive „illegitim“, wenn auch als (zu überwindendes) Faktum keineswegs irrelevant.

Was folgt nun aus diesem Problemaufriß? Ich meine,

1. daß die unvermeidlich normativ gesteuerte und fundierte<sup>45)</sup> Zielentscheidung notwendige, aber eben nicht auch schon zureichende Voraussetzung der Möglichkeit ist, sich richtig zu verhalten. Um sich reflektiert, verantwortlich und planbar richtig zu verhalten, ist nämlich
2. die Beherrschung jener ökonomischen Theorie notwendig vorausgesetzt, die über die realen Möglichkeiten einer optimalen Zielverwirklichung informiert<sup>46)</sup>. Max Weber<sup>47)</sup> spricht in diesem Sinne von „objektiver Richtigkeitsrationalität“, mit der er jenen Typ des Handelns auszeichnet, den der einzelne annehmen „müßte“, wenn er auf dem Stande des jeweils bestgesicherten und technologisch relevanten Wissens wäre.

Diese (best-)verlässliche Information ist praktisch also ebenfalls notwendige, jedoch nicht zureichende Voraussetzung richtigen Verhaltens. Denn sie vermag nur darüber zu informieren, was theoretisch und praktisch möglich ist, nicht aber darüber, welcher personale, soziale und kulturelle Zustand endlich realisiert werden soll und welches Verhalten praktisch im Hinblick eben auf eine solche Zielsetzung „richtig“ genannt zu werden verdient.

3. Noch ein Drittes verdient in diesem Zusammenhang kurz erwähnt zu werden: Einmal ist das „wirtschaftlich“ genannte Handeln in ein Verhaltensspektrum eingelagert, das die herkömmliche ökonomische Relevanz und Kompetenz weit überschreitet<sup>48)</sup>. Zum anderen (und deshalb) sind auch die Wirtschaftswissenschaften, sofern es ihnen um verhaltensbedeutsame Erklärungen geht, auf die Berücksichtigung von Daten und nomologischen Hypothesen angewiesen, die, bei der ohnehin immer weniger genau abgrenzbaren, an sich aber doch vielleicht zweckmäßigen<sup>49)</sup> wissenschaftlichen Arbeitsteilung, im allgemeinen nicht mehr zu den Wirtschaftswissenschaften gerechnet und von ihnen „verwaltet“ werden<sup>50)</sup>. Auch dasjenige konkrete Verhalten, das wir in grober Orientierung „ökonomisch“ nennen, geht weder in der Zielsetzung, noch im Effekt, noch auch in der jeweiligen Instrumentierung darin auf, ökonomisch zu sein. Es begegnet uns nichts in der Realität, das ökonomisch „ist“, sehr vieles aber, das ökonomisch relevant ist, wenn es sich auch keineswegs in der ökonomischen Relevanz erschöpft. Das aber impliziert, daß

<sup>44)</sup> Vgl. dazu auch Hartfiel (1968), S. 217 ff.

<sup>45)</sup> Die verschiedenen methodologischen Möglichkeiten, diese präskriptive Komponente zu definieren oder für theoretische Zwecke zu „neutralisieren“, können hier außer Betracht bleiben. Vgl. dazu u. a. Albert (u. a. 1963).

<sup>46)</sup> Vgl. dazu u. a. Gäfgen (1963), S. 95 ff.

<sup>47)</sup> (1913), S. 432 ff. Vgl. auch die kritischen Erörterungen von Albert (1954), S. 30, mit Bezug auf Akerman, Hutchison und Grunau.

<sup>48)</sup> Das in ökonomischen Modellen zuweilen anzutreffende „Datum“ „technisches Wissen“ (Eucken) ist sowohl verhaltenswissenschaftlich als auch wirtschaftspolitisch kümmerlich.

<sup>49)</sup> Vgl. u. a. Stackelberg (1951), S. 12.

<sup>50)</sup> Vgl. u. a. Fleischmann (1966), S. 96 ff.

jedes konkrete Verhalten, das wir in der alltäglichen Sprachregelung einer gedanklichen Kategorie zuordnen, also beispielsweise das „wirtschaftlich“ genannte Verhalten, immer auch von außerökonomischen, zum Beispiel von „pädagogisch“ genannten Bedingungen und Maximen mitabhängt und außerökonomische Wirkungen hat<sup>51)</sup>. Dafür, daß dies auch in der Pädagogik sehr oft nicht beachtet wurde und wird, scheinen mir die „Lebensformen“ des sehr einflußreichen Spranger mitverantwortlich zu sein; daran ändert der Umstand nichts, daß Spranger selbst von „Idealtypen der Individualität“ spricht<sup>52)</sup>.

Damit nun ist die pädagogische Zuständigkeit bei der Bestimmung und Verwirklichung dessen, was ein „wirtschaftlich richtiges Verhalten“ genannt werden soll, angedeutet.

Ich will jetzt versuchen, die eingangs gestellte Frage nach der pädagogischen Zielsetzung wirtschaftlicher Erziehung und Bildung vor dem Horizont der bisherigen kritischen Diskussion zu beantworten. Dabei wähle ich die Form der prinzipiell substituierbaren, freilich nur sehr grob orientierenden Empfehlung.

Bei der Darstellung müssen drei verschiedene logische Perspektiven unterschieden werden:

### 1. Perspektive:

Der Lehrende hat die Aufgabe (zu verwirklichen),

- a) dem Lernenden zu der Fähigkeit zu verhelfen, sich (unter anderem als Konsument, als Mitglied einer ökonomischen Interessengruppe, als Wähler, als Anbieter auf dem Arbeitsmarkt, als Sachwalter einer Position im Produktionsprozeß) am höchst differenzierten<sup>53)</sup> sozialen Prozeß der ökonomischen Zielsetzung und Zielkontrolle bewußt zu beteiligen. Dabei mag von der für Jugendliche faßbaren und wohl auch einigermaßen aufregenden Tatsache ausgegangen werden, daß jedes Verhalten — auch wenn es den Belastungen der verantwortlichen Entscheidung auszuweichen versucht oder vermeint — eine solche „Entscheidung“ unvermeidlich impliziert<sup>54)</sup>. Zu „seinem Recht“ vermag der einzelne jedoch nur dann zu kommen, wenn er die Kongruenz dieser Entscheidung mit seiner kontinuierlichen Grundwertorientierung (Haltung) prüft bzw. herbeiführt. Wieweit hierbei noch Hilfen zur Selbstinterpretation gegeben werden können oder müssen oder dürfen, ist eine sehr schwierige Frage<sup>55)</sup>, der hier nicht mehr nachgegangen werden kann.

Von dieser Verantwortung sollte auch die (sozial integrierte) Entscheidung für den Grundtyp wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Ordnung nicht ausgeschlossen werden.

Besonders hervorgehoben sei das immer stärker in die hier relevante Diskussion eingebrachte Konzept, das kritisch-kreative<sup>56)</sup> Potential einer informierten Mitverantwortung des einzelnen zu stärken.

<sup>51)</sup> Vgl. dazu u. a. Gäfgen (1963), S. 43 ff., bes. 45 ff.

<sup>52)</sup> Spranger (1950), bes. S. 121 ff. Vgl. zum Beispiel S. 153: „Wo der rein ökonomische Gesichtspunkt herrscht, sinkt der Mensch notwendig und naturgemäß [!] immer [!] zu einem Mittel herab...“ — als ob das nicht völlig von der theoretischen Definition und der praktischen Determination dessen abhinge, was wir als „ökonomisch“ oder auch als „rein ökonomisch“ ansehen!

Vgl. hierzu bes. die Kritik Weissers.

Noch pointierter: Vermag Spranger etwas anderes zu geben als Definitionsvorschläge, die allerdings in zunehmendem Maße sich als unzulänglich erweisen?

<sup>53)</sup> Vgl. dazu u. a. Flohr (1964), bes. S. 21—42.

<sup>54)</sup> Vgl. dazu u. a. Weber (1904), S. 150.

<sup>55)</sup> Beispielhaft hingewiesen sei nur auf das Problem der „wohlverstandenen“ Interessen.

<sup>56)</sup> Vgl. dazu u. a. Klages (1967), bes. S. 66 ff.; Ulmann (1968).



- b) Bedingung der Möglichkeit bereits dieses Verantwortungsbewußtseins, vielmehr aber noch der aktiven Mitverantwortung und Mitgestaltung ist eine zureichende Information über die „sachlichen“ Voraussetzungen: die Handlungsmöglichkeiten, die verfügbaren „Mittel“, die rational kontrollierbaren Bedingungen und die Konsequenzen des Handelns zum Zweck der Zielverwirklichung. Deshalb ist dem Lernenden nicht nur zur (überholbaren) Information, sondern besonders zu der Fähigkeit zu verhelfen, jene bestmöglich bewährte Information sich zu beschaffen und kritisch zu prüfen<sup>57)</sup>, die es ihm ermöglicht, „seine“ (sozial integrierten) und jeweils akzeptierten Ziele unter Berücksichtigung der planbaren Wirkungen und Nebenwirkungen verfügbaren und akzeptierbarer Mittel und kontrollierbarer Daten zu realisieren<sup>58)</sup>. Diese in ihrer Verhaltensrelevanz und insofern in ihrer Entscheidungsaufgetragenheit bewußt gemachte<sup>59)</sup> Information vergrößert nicht nur die Zuständigkeit und Macht des einzelnen, sondern auch die Zahl seiner kontrolliert wahrgenommenen und wahrnehmbaren Funktionen im Prozeß sozial-ökonomischer Daseinsgestaltung.

Der Erfüllung dieses Programmpunktes, dessen knappe Skizzierung nichts von der außerordentlichen Komplexität der normativen und kognitiven Strukturen des Entscheidungsprozesses ahnen läßt<sup>60)</sup>, in der auch die wechselseitige „Abstimmung“ zwischen Zielsetzung (Realistik) und Bedingungskontrolle eine Rolle spielt<sup>61)</sup>, werden bislang sowohl vom Entwicklungsstand der Erziehungswissenschaft als auch vom Status der Wirtschaftswissenschaften her enge Grenzen gesetzt.

- c) Zielklarheit und -operationalität sowie Informiertheit sind wohl notwendige, aber noch nicht hinreichende Bedingungen zur aktiven Beteiligung des einzelnen an der sozialökonomischen Daseinsgestaltung. Dazu bedarf es zumindest noch einer erzieherischen Förderung jenes dynamischen oder energetischen Aspektes menschlichen Verhaltens, der theoretisch unter verschiedene Begriffe zu fassen versucht wird: Hier spielen besonders die Motivation, vor allem die Leistungsmotivation<sup>62)</sup> und der Wille<sup>63)</sup> eine Rolle.
- d) Schließlich sollte der einzelne auch befähigt werden, den wenigstens einigermaßen zurechenbaren Erfolg seines Handelns kritisch zu prüfen<sup>64)</sup> und das Ergebnis dieser Prüfung bei der künftigen Verhaltensplanung konstruktiv zu berücksichtigen.

Die größte Mühe für den Lehrenden bereitet hierbei wahrscheinlich die Förderung jener selbstkritischen Einstellung, die nicht nur oder vor allem nach Bestätigung eines lieb gewonnenen Zielsystems oder nach sekundärer Rechtfertigung des jeweiligen Verhaltens sucht, sondern die eher die Schwierig-

---

<sup>57)</sup> Vgl. u. v. a. im thematisch besonders relevanten Kontext: Küng (1967), S. 3 ff., bes. 8 f.

<sup>58)</sup> Vgl. hierzu auch die differenzierende und einschränkende Analyse u. a. von Gäfgen (1963), S. 18 ff.; Hartfiel (1968), S. 42 ff., bes. S. 56 f.

<sup>59)</sup> Hiermit dürfte mehr für den sogenannten ethischen Aspekt des Unterrichtes gewonnen sein als mit dem praktisch immer wieder anzutreffenden Appendix (!) „Moralpredigt“.

<sup>60)</sup> Vgl. dazu u. a. Gäfgen (1963), bes. S. 95 ff., 236 ff., und Prim (1968), S. 110 ff.

<sup>61)</sup> Vgl. dazu u. a. Streeten (1954), S. 53 ff.; Elliot (1958), S. 357 ff.; Tinbergen (1952), S. 383 ff., bes. 385.

<sup>62)</sup> Vgl. u. a. Handbuch der Psychologie . . . , Bd. 2, II (1965); Die Motivation . . . (1968) und die Arbeiten McClellands.

<sup>63)</sup> Vgl. u. v. a. Ach (1935), S. 149 ff.; Rohrer (1965), S. 449 ff.; Wellek (1960), S. 156 ff. In der heutigen Psychologie wird das psychologische Konzept des Willens als eine eigene seelische Energie kritisch beurteilt.

<sup>64)</sup> Vgl. dazu u. a. auch Giersch (1960), bes. S. 343; in gering abweichender Interpretation: Flohr (1964), S. 3 ff., bes. 21 ff.

keiten ins Auge faßt und die Anzeichen eines Fehlverhaltens ernst nimmt, jedoch ohne dabei die kognitive und voluntative Funktionstüchtigkeit zu gefährden.

Es muß erneut betont werden, daß es sich hierbei um ein nur außerordentlich grob orientierendes Schema handelt. So müßte beispielsweise in diesem Kontext dem Zusammenhang zwischen den jeweils für sich schon komplizierten Mechanismen der Leistungserfolgrückmeldung<sup>65)</sup> und des lerntheoretischen reinforcement nachgegangen werden<sup>66)</sup>.

## 2. Perspektive:

Der Erziehungswissenschaftler (der in concreto mit dem Erziehungspraktiker identisch sein kann) hat erfahrungswissenschaftlich zu sichern und permanent zu kontrollieren<sup>67)</sup>, von welchen inhaltlichen und formalen Maßnahmenkomplexen (im weitesten Sinne) die Erreichung des in der 1. Perspektive postulierten Zieles wirtschaftlicher Erziehung und Bildung erwartet werden kann, und zwar unter Berücksichtigung aller Nebenwirkungen des Maßnahmenkomplexes sowie der Wirkungen aller als relevant erkannten und kontrollierbaren Bedingungen.

Dabei hat er insbesondere zu prüfen, inwieweit „ökonomisch“ genannte Tatbestände didaktisch geeignet sind, das umschriebene Ziel optimal zu erreichen.

## 3. Perspektive:

Der Wirtschaftswissenschaftler, dessen Rat beim gegenwärtigen Status wissenschaftlicher Arbeitsteilung unentbehrlich ist, hat jene bestmöglich „gesicherte“ Information zu geben, die es dem Erziehungswissenschaftler ermöglicht, Modelle zur Erforschung und Erprobung der erzieherischen Effektivität bestimmter didaktischer, methodischer und erziehungsorganisatorischer Muster im Hinblick auf alternative Ziele „wirtschaftlicher“ Tüchtigkeit zu entwerfen und zu sichern. Insbesondere hat der Wirtschaftswissenschaftler den Wirtschaftspädagogen nicht nur bei der Bewältigung jenes ideologiekritischen Geschäftes zu beraten, auf das ich mich hier bereits unter Berücksichtigung wirtschaftswissenschaftlicher Stellungnahmen einzulassen versucht habe, sondern vor allem bei der Lösung jener didaktisch relevanten Frage, die sich etwa folgendermaßen umschreiben läßt: Von welchen Grundtypen „wirtschaftlich“ genannten Handelns<sup>68)</sup> kann unter Berücksichtigung aller kontrollierbaren Umstände die Erfüllung der sozialhistorisch jeweils akzeptierten Grundtypen „ökonomisch“ genannter Zielsetzungen erwartet werden; oder vielleicht bescheidener bzw. realistischer: Was muß vermieden werden, um jeweils geltende wirtschaftliche Aufgabenkomplexe nicht zu gefährden.

Darüber hinaus vermag der Wirtschaftswissenschaftler wichtige Anregungen für die ökonomische Gestaltung des Erziehungswesens zu geben. Die Bildungsökonomie ist bereits dabei, sich zu einer eigenen (wirtschaftswissenschaftlichen) Disziplin zu formalisieren.

Wenn man die bisherige außerordentlich knappe Skizze noch um einige Grade weiter vergrößern will, so kann man sagen: Der Ökonom klärt die ökonomischen

<sup>65)</sup> Vgl. u. a. Heckhausen (1963).

<sup>66)</sup> Ich vermute folgendes Dilemma: Zumindest in unserem Kulturhorizont besteht eine Neigung zur Immunisierung gegen Kritik, die ein Fehlverhalten begünstigt. Andererseits aber scheint eine Mißerfolgrückmeldung oder die „Angst vor Mißerfolg“ (Heckhausen) die Verhaltens- bzw. Leistungsdynamik im Durchschnitt und wahrscheinlich vor allem bei denjenigen, die im übrigen besonders zur Immunisierung tendieren, negativ zu beeinträchtigen.

<sup>67)</sup> Vgl. dazu auch Heid (u. a. 1967), bes. S. 212 ff. und die dort genannte Literatur. Die Möglichkeit dieses Verweises rechtfertigt es, die erziehungswissenschaftliche Perspektive so knapp abzuhandeln.

<sup>68)</sup> Vgl. dazu z. B. Tuchtfeldt (1957), S. 260 ff.; Kirschen u. a. (1964), S. 274 ff.

Funktionszusammenhänge, und der Pädagoge hat zu ermitteln, „wie“ das Ergebnis dieser ökonomischen Klärung in das pädagogische Beziehungsgefüge transformiert und integriert werden muß, um es dem Lernenden verfügbar (!) zu machen. Dabei nun ist die Funktion des Wirtschaftspädagogen nicht etwa darauf beschränkt, die ökonomische Theorie einfach in praktisches Handeln umzusetzen<sup>69)</sup>; die Befunde der Wirtschaftswissenschaften werden hier vielmehr zu Daten eines völlig anderen theoretischen und praktischen Kontextes, wie ich mit der Unterscheidung der drei „logischen Perspektiven“ der Problementfaltung sichtbar zu machen versucht habe. Eine „Umsetzung“ der Wirtschaftstheorie führte allenfalls zur Wirtschaftspolitik (= logische Transformation) oder zum wirtschaftlichen Handeln (= praktische Erfüllung bzw. Realisierung der Anwendungsbedingungen nomologischer Theorien), jedoch nicht zur Wirtschaftspädagogik oder zum erzieherischen Handeln. Mit anderen Worten gleicher Vereinfachung: Der Ökonom fragt: welche „ökonomisch“ genannten Tatbestände (zum Beispiel Preise) müssen verwirklicht sein oder werden, um bei Geltung eines bestimmten nomologischen „ökonomischen“ Theorems ein „ökonomisch“ genanntes Ziel (zum Beispiel eine bestimmte Marktposition) zu erreichen. Der Pädagoge fragt, welche „pädagogisch“ genannten Tatbestände (zum Beispiel welche Unterrichtsinhalte, -methoden und -organisationsformen) müssen realisiert sein, um bei Geltung eines „pädagogisch“ genannten Theorems (beispielsweise aus den Lerntheorien) ein „pädagogisch“ genanntes Ziel zu erreichen (zum Beispiel Information über ökonomische Theorien und Real-situationen; habitualisierte Fähigkeit, diese Information zu erwerben, kritisch zu sichern und zur Gestaltung der Realsituation nach verantwortbaren und realistischen Zielen anzuwenden). Insofern auch kann der Wirtschaftspädagoge schon aus Zweckmäßigkeitsgründen wissenschaftlicher Arbeitsteilung weder eine „verkleinerte Ausgabe“ des Wirtschaftswissenschaftlers noch auch nur „Erfüllungsgehilfe“ jeweils gegebener ökonomischer Entscheidungen und Dispositionen sein. Selbst dann, wenn er es wollte, wäre er faktisch außerstande, darauf seine Funktion zu reduzieren: Einmal wurde im Prozeß der gesellschaftlichen Arbeitsteilung der Pädagogik in besonderer Weise<sup>70)</sup> die Vertretung der geltenden sozialhistorisch konkretisierten Maximen der Humanität zugewiesen<sup>71)</sup>. Zumindest macht „der Pädagoge“ (im Kontext seiner moralischen und theoretischen „Tradition“) bei der Definition und Erfüllung dieser Maxime seine Stimme und seinen Einfluß geltend. Dabei kommt es — sehr vereinfacht ausgedrückt — darauf an, die vermeintliche Autonomie und Dominanz „des“ ökonomischen Anspruchs oder Motivs zu brechen<sup>72)</sup> und in die Gesamthematik der menschlichen Daseinsführung zu integrieren. Die Verfälschung und Professionalisierung der pädagogischen Zuständigkeit läßt sich geradezu aus der Notwendigkeit erklären, auch zur Meisterung der soziokulturellen Arbeitsteilung und Spezialisierung beizutragen: Die Beschränkung bzw. Spezialisierung pädagogischen Denkens und Handelns war Voraussetzung für die Entfaltung jener pädagogischen Kompetenz, die der zunehmenden Verfälschung der verschiedenen „Kultursektoren“ und der mit ihr auch verbundenen Gefahren<sup>73)</sup> gewachsen ist<sup>74)</sup>.

<sup>69)</sup> Ähnliches scheint Schelsky (1959, S. 52) für die Soziologie postulieren zu wollen. Zur Kritik vgl. u. a. Flitner (1963), bes. S. 127 f.

<sup>70)</sup> Keineswegs der Pädagogik allein.

<sup>71)</sup> Vgl. auch die kritische Analyse von Galbraith (1968), S. 322 u. ff.

<sup>72)</sup> Vgl. dazu u. a. Blankertz (1963), bes. S. 122.

<sup>73)</sup> Vgl. dazu u. a. Scheuch (1968), bes. S. 35 ff.

<sup>74)</sup> Vgl. zu diesem Problemkreis auch Weber (1919), S. 572; Fischer (1926), S. 291 f.; Denselben (1928), S. 373 ff.; Geiger (1964), S. 125, bes. 280 ff.; Kob (1959), S. 91 ff.; Dieckmann/Lorenz (1968).

Zum anderen ist die skizzierte pädagogische Transformation ökonomischer Sachverhalte unvermeidlich immer auch selektiv. Der Pädagoge hat nicht nur die Macht, sondern auch die (freilich oft unbewußt ausgeübte) Funktion, den Wirtschaftsbürger zum selektiven Widerstand gegen aktuelle, „wirtschaftlich“ genannte Zumutungen zu ertüchtigen, und zwar im Idealfall nach geltenden Kriterien jener bereits erwähnten Humanität, die auch den konkurrierenden Ansprüchen der Daseinsführung prinzipiell zur Geltung und Wirksamkeit verhilft, die aber nicht Individuum und Gesellschaft oder Bildung und Lebenswirklichkeit oder auch Bildung und Ausbildung gegeneinander ausspielt.

Ich glaube, es ist fruchtbar, gegen die bisher einseitige Betonung der Aufgabe des Pädagogen, zwischen dem reifenden Individuum einerseits und der Gesellschaft und der Kultur andererseits zu vermitteln, einmal die folgende andere zu setzen, nämlich (sehr vergrößert:) den Zirkel der immer schon vollzogenen wechselseitigen Inanspruchnahme zwischen Individuum und Kultur zum Zweck pädagogischer und soziokultureller Innovation zu durchbrechen. (Ich hoffe, in Kürze eine eigene Untersuchung dieses sehr komplexen Problems vorlegen zu können.)

Lassen Sie mich abschließend noch eine Aufgabe der Wirtschaftspädagogik herausstellen, die von Ökonomen oft nicht ernst genommen, aber auch von den Wirtschaftspädagogen bisher noch kaum bewußt und geplant wahrgenommen wird<sup>75)</sup>:

Der Pädagoge kann dem Wirtschaftswissenschaftler und dem Wirtschaftspraktiker bei der Lösung der Frage behilflich sein, von welchen „pädagogisch“ genannten und erzieherisch „verwalteten“ Daten sowohl die ökonomische Zielsetzung als auch die Effizienz wirtschaftlichen Handelns wie aber auch die wirtschaftswissenschaftliche Zielsetzung und Effektivität wesentlich mit abhängen. Als beliebig herausgegriffenes Beispiel seien die Befunde der fünfzehnjährigen Forschungsarbeit McClellands angeführt. McClelland<sup>76)</sup> stieß bei seinen Untersuchungen, die von dem Versuch ausgegangen waren, die Hypothese Max Webers über die Beziehung zwischen protestantischer Ethik und kapitalistischem Geist zu überprüfen, auf einen nach McClellands Ansicht für die wirtschaftliche Entwicklung zentralen Faktor, nämlich auf die Leistungsmotivation. Im gleichen Forschungsunternehmen vermochte McClelland überdies weitestgehend zu sichern, daß dieser Faktor seinerseits im wesentlichen von verfügbaren Kriterien und Praktiken der Erziehung (insbesondere der Frühkindererziehung)<sup>77)</sup> abhängt.

Somit läßt sich die These empirisch untermauern, daß nicht nur der Wirtschaftswissenschaftler dem Pädagogen, sondern umgekehrt auch der Pädagoge dem Wirtschaftler im differenzierten Prozeß kritisch rationaler Kommunikation bei der Lösung und Entscheidung (!) der Frage unentbehrliche Hilfe zu geben vermag, welches konkrete wirtschaftliche Verhalten mit Bezug auf welche Merkmale menschlicher Daseinsplanung und unter welchen Voraussetzungen als „richtig“ man anzuerkennen sich entschließen kann oder soll.

---

<sup>75)</sup> Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um eine Nebenwirkung der noch verbreiteten wirtschaftspädagogischen Optik, die Spezifität der Wirtschaftserziehung dürfe sich nicht in einer besonderen, nämlich „ökonomischen“ Zielsetzung manifestieren.

<sup>76)</sup> (1961).

<sup>77)</sup> Zur berufs- und wirtschaftspädagogischen Thematisierung der Frühkindererziehung vgl. meine demnächst erscheinende Habilitationsschrift über Grundfunktionen berufsbezogener Bildung. Zu den Auswirkungen dieser Erziehung noch am (anderen) Ende der Lebensspanne des Menschen legt Blume (1968, S. 33 ff., 84, 91, 123 ff., 129, 133, 136 ff.) wichtiges Material vor.

## Literaturverzeichnis

- N. Ach, Über den Willensakt und die Willenshandlung (1935), in: Die Motivation menschlichen Handelns, S. 149 ff.
- Hans Albert, Ökonomische Ideologie und politische Theorie, das ökonomische Argument in der ordnungspolitischen Debatte; Monographien zur Politik, Heft 4, Göttingen 1954.
- Das Ende der Wohlfahrtsökonomik, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, 9. Jahrg., Heft 1 — 1958, S. 33 ff.
- Der moderne Methodenstreit und die Grenzen des Methodenpluralismus, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaften, Bd. 13, Heft 2 — 1962 a, S. 143 ff.
- Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung, in: Handbuch der Empirischen Sozialforschung, hrsg. von R. König . . . , I. Bd., Stuttgart 1962 b, S. 38 ff.
- Wertfreiheit als methodisches Prinzip, zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft, in: Probleme der normativen Ökonomik und der wirtschaftspolitischen Beratung, hrsg. von E. v. Beckerath und H. Giersch in Verbindung mit H. Lampert; Verhandlungen auf der Arbeitstagung des Vereins für Socialpolitik in Bad Homburg 1962, Berlin 1963, S. 32 ff.
- Herwig Blankertz, Berufsbildung und Utilitarismus, Problemgeschichtliche Untersuchungen; Aneignung und Begegnung, Pädagogische Untersuchungen, hrsg. v. J. Derbolav, III, Düsseldorf 1963.
- Otto Blume, Möglichkeiten und Grenzen der Altenhilfe, Tübingen 1968.
- J. M. Bochenski, Die zeitgenössischen Denkmethoden; Delp-Taschenbücher, Bd. 304, 2. Aufl., München 1959.
- Alfred Bohnen, Die utilitaristische Ethik als Grundlage der modernen Wohlfahrtsökonomik, mit einem Geleitwort von G. Weisser; Monographien zur Politik . . . , Heft 6, Göttingen 1964.
- Otto Friedrich Bollnow, Wesen und Wandel der Tugenden; Ullstein-Buch Nr. 209, Frankfurt/Main 1958.
- Kenneth E. Boulding, Einführung in die Wohlfahrtsökonomik (1952), in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik . . . , S. 77 ff.
- Arnold Brecht, Politische Theorie, Die Grundlagen politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Tübingen 1961.
- Robert A. Dahl und Charles E. Lindblom, Sieben Grundziele der Gesellschaftsgestaltung (1953), in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik . . . , S. 211 ff.
- Johann Diekmann und Paul Lorenz, Spezialisierung im Lehrerberuf, Heidelberg 1968.
- Wilhelm Dilthey, Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft, bearbeitet von H. Nohl, 4. Aufl., Weinheim/Bergstraße 1963.
- Alfons Dörschel, Arbeit und Beruf in wirtschaftspädagogischer Betrachtung; Wirtschaftspädagogische Schriften, hrsg. von F. Schlieper, Bd. 5, Freiburg i. Br. 1960.
- W. Eckstein, Das antike Naturrecht in sozialphilosophischer Beleuchtung, Wien 1926.
- John E. Elliot, Wirtschaftsplanung — neu überdacht (1958), in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik . . . , S. 357 ff.
- Christian von Ferber, Der Werturteilsstreit 1909/1959, Versuch einer wissenschaftsgeschichtlichen Interpretation, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie . . . , 11. Jahrg., Heft 1 — 1959, S. 21 ff.
- Aloys Fischer, Die Problematik der Berufserziehung in unserer Zeit (1926), in: Ders., Leben und Werk, Bd. 7: Ges. Abhandlungen zur Berufspädagogik, hrsg. von K. Kreitmayer, München 1967, S. 259 ff.
- Zur Organisation des Berufsschulwesens (1928), ebenda, S. 363 ff.
- Gerd Fleischmann, Nationalökonomie und sozialwissenschaftliche Integration; Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, Studien in den Grenzbereichen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Bd. 5, hrsg. von E. Boettcher, Tübingen 1966.
- Andreas Flitner, Soziologische Jugendforschung, Darstellung und Kritik aus pädagogischer Sicht, Anthropologie und Erziehung, hrsg. von O. F. Bollnow u. a., Heidelberg 1963.
- Heiner Flohr, Probleme der Ermittlung volkswirtschaftlicher Erfolge; Monographien zur Politik . . . , Heft 7, Göttingen 1964.
- Philipp Frank, Wahrheit — relativ oder absolut? Mit einem Vorwort von A. Einstein; Internationale Bibliothek für Psychologie und Soziologie, Bd. XII, Zürich 1952.
- Hans Freyer, Die Bewertung der Wirtschaft im philosophischen Denken des 19. Jahrhunderts (1921); Abhandlungen der sächsischen staatlichen Forschungsinstitute zu Leipzig — Forschungsinstitut für Psychologie, Nr. 6, Arbeiten zur Entwicklungspsychologie, hrsg. von F. Krueger, Heft 5, Hildesheim 1966.
- Gerard Gäfen, Theorie der wirtschaftlichen Entscheidung, Untersuchungen zur Logik und ökonomischen Bedeutung des rationalen Handelns, Tübingen 1963.
- Verhaltensforschung, in: Staatslexikon . . . , hrsg. von der Görres-Gesellschaft, 6. Aufl., 8. Band, Freiburg i. Br. 1963, Sp. 143 ff.
- John Kenneth Galbraith, Die moderne Industriegesellschaft, München/Zürich 1968.
- Theodor Geiger, Ideologie und Wahrheit; Eine soziologische Kritik des Denkens; Sammlung: Die Universität, Bd. 41, Stuttgart/Wien 1953.
- Demokratie ohne Dogma, Die Gesellschaft zwischen Pathos und Nüchternheit, 2. Aufl., München 1964.
- Herbert Giersch, Allgemeine Wirtschaftspolitik, 1. Bd.: Grundlagen; Die Wirtschaftswissenschaften, hrsg. von E. Gutenberg, R. B., Nr. 9, Wiesbaden 1960.
- Grundlagen der Wirtschaftspolitik, hrsg. von G. Gäfen; Neue Wissenschaftliche Bibliothek 11, Köln/Berlin 1966.
- Erich Gutenberg, Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft; Kölner Universitätsreden 18, Krefeld 1957.
- Handbuch der Psychologie in 12 Bänden, 2. Bd., Allgemeine Psychologie, II. Motivation . . . , hrsg. von H. Thomae, Göttingen 1965.
- R. M. Hare, The Language of Morals, Oxford 1952.
- Günter Hartfiel, Wirtschaftliche und soziale Rationalität, Untersuchungen zum Menschenbild in Ökonomie und Soziologie, Stuttgart 1968.
- Heinz Heckhausen, Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation; Psychologia Universalis, Bd. 6, hrsg. von E. Bay u. a., Meisenheim/Glan 1963.
- Helmut Heid, Pädagogische Konsequenzen sozialkultureller Strukturwandlungen, in: Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialpädagogik 1967, hrsg. von der Dr.-Kurt-Herberts-Stiftung, Heidelberg 1967, S. 191 ff.
- Peter R. Hofstätter, Gruppendynamik, Die Kritik der Massenpsychologie; rde. 38, Hamburg 1957.
- Einführung in die Sozialpsychologie, Kröners Taschenausgabe, Bd. 295, 2. Aufl., Stuttgart 1959.

- Wilhelm Kalveram, *Der christliche Gedanke in der Wirtschaft*, Köln 1949.
- Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen, *Logische Propädeutik oder Vorschule des vernünftigen Redens*; B. I.-Hochschul-Taschenbücher, Bd. 227/227 a, Mannheim 1967.
- K. William Kapp, *Sozialkosten*, in: *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften* . . . , hrsg. von E. von Beckerath u. a., 9. Bd., Stuttgart/Tübingen/Göttingen 1956, S. 524 ff.
- Siegfried Katterle, *Normative und explikative Betriebswirtschaftslehre*; Schriften des Seminars für Genossenschaftswesen . . . , hrsg. von G. Weisser, Bd. 10, Göttingen 1964.
- E. S. Kirschen u. a., *Instrumente der praktischen Wirtschaftspolitik und ihre Träger* (1964), in: *Grundlagen der Wirtschaftspolitik* . . . , S. 274 ff.
- Helmut Klages, *Rationalität und Spontaneität, Innovationswege der modernen Großforschung; Wissenschaftstheorie — Wissenschaftspolitik — Wissenschaftsgeschichte, Eine Schriftenreihe* . . . , hrsg. von H. Blumenberg und H. Schelsky, Bd. 4, Gütersloh 1967.
- Janpeter Kob, *Die Rollenproblematik des Lehrerberufes; Die Erzieherrolle im Selbstverständnis des Lehrers und in den Erwartungen der Eltern*, in: *Soziologie der Schule*, hrsg. von P. Heintz, Kölner Zeitschrift für Soziologie . . . , Sonderheft 4, Köln/Opladen 1959, S. 91ff.
- Richard Köhler, *Theoretische Systeme der Betriebswirtschaftslehre im Lichte der neuen Wissenschaftslogik; Betriebswirtschaftliche Abhandlungen, Neue Folge*, Bd. 12, Stuttgart 1966.
- Victor Kraft, *Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre*, 2. Aufl., Wien 1951.
- Emil Küng, *Wirtschaft und Gerechtigkeit, Sozialethische Probleme im Lichte der Volkswirtschaftslehre*, St. Galler Wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 24, Tübingen 1967.
- Theodor Litt, *Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt*; Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Heft 15, 4. Aufl., Bonn 1957.
- Klaus Lompe, *Wissenschaftliche Beratung der Politik, Ein Beitrag zur Theorie anwendender Sozialwissenschaft*, Göttingen 1966.
- David C. McClelland, *Die Leistungsgesellschaft; Psychologische Analyse der Voraussetzungen wirtschaftlicher Entwicklung*, hrsg. von I. Y. Wendt und G. Fleischmann (1961), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1966.
- *Leistungsantrieb und wissenschaftliches Wachstum* (1962), in: Ders., *Motivation und Kultur; Psychologisches Kolloquium*, hrsg. von E. E. Boesch u. a., Bd. III, Bern/Stuttgart 1967, S. 33 ff.
- Albert Menne, *Einführung in die Logik, Dalp-Taschenbücher*, Bd. 384 D, Bern/München 1966.
- Clemens Menze, *Überlegungen zur Kritik am humanistischen Bildungsverständnis in unserer Zeit*, in: *Pädagogische Rundschau*, 20. Jahrg., Heft 5, 1966, S. 417 ff.
- Johannes Messner, *Sind die Naturrechtsprinzipien Leerformeln?* in: *Moral zwischen Anspruch und Verantwortung*, Festschrift für W. Schöllgen, hrsg. von F. Böckle und F. Groner, Düsseldorf 1964, S. 318 ff.
- E. J. Mishan, *Ein Überblick über die Wohlfahrtsökonomik 1939 bis 1959* (1960), in: *Grundlagen der Wirtschaftspolitik* . . . , S. 110 ff.
- Die Motivation menschlichen Handelns*, hrsg. von H. Thomae; Neue Wiss. Bibliothek 4, 4. Aufl., Köln/Berlin 1968.
- Alfred Müller-Armack, *Religion und Wirtschaft, Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform*, Stuttgart 1959.
- Gunnar Myrdal, *Das Zweck-Mittel-Denken in der Nationalökonomie*, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie*, IV. Bd., 1933.
- *Tatsachen und Wertungen*, in: Ders., *Das Wertproblem in der Sozialwissenschaft; Mit einer Einführung und einem Anhang von P. Streeten*; Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, A. Sozialwissenschaftliche Schriften, Hannover 1965, S. 139 ff.
- Oswald von Nell-Breuning, *Wirtschaftliche wirtschaftlich?* (1951), in: Ders., *Wirtschaft und Gesellschaft*, Bd. I: Grundfragen, Freiburg i. Br. 1956, S. 196 ff.
- (u. a.), *Zur Wirtschaftsordnung; Wörterbuch der Politik IV*, 3. Aufl., Freiburg i. Br. 1958.
- *Lege artis, Sächlichkeit und Sittlichkeit in der Wirtschaft*, in: *Moral zwischen Anspruch und Verantwortung*, Festschrift für W. Schöllgen, hrsg. von F. Böckle und F. Groner, Düsseldorf 1964, S. 379 ff.
- Friedrich Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht, 3. Aufl., 2 Bände, Berlin/Leipzig 1919/1921.
- Karl R. Popper, *Three Views Concerning Human Knowledge* (1956), in: Ders., *Conjectures and Refutations, The Growth of Scientific Knowledge*, London 1963, S. 97 ff.
- *Der Zauber Platons; Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 1. Bd.; Sammlung Dalp 84, Bern 1957.
- *Falsche Propheten, Hegel, Marx und die Folgen; Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 2. Bd.; Sammlung Dalp 85, Bern 1958.
- *The Poverty of Historicism* (paperback), London 1963.
- Rolf Prim, *Denkansätze und methodische Verfahren der Betriebswirtschaftslehre unter dem Aspekt der Anwendbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse, unveröffentlichte freie wissenschaftliche Arbeit, vorgelegt für die Prüfung für Diplom-Handelslehrer* . . . , Köln, Sommersemester 1968.
- Hans Reichenbach, *Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie* (1951), Berlin-Grunewald o. J.
- Wilhelm Röpké, *Ethik und Wirtschaftsleben*, in: *Wirtschaftsethik heute, drei Reden von W. Röpké*, J. Hünermann, B. Müller, Hamburg 1956.
- Hubert Rohrer, *Einführung in die Psychologie*, 9. Aufl., Wien/Innsbruck 1965.
- Max Scheler, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, 3. Aufl., Halle 1927.
- Helmut Schelsky, *Beruf und Freizeit als Erziehungsziele in der modernen Gesellschaft*, in: Ders., *Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft; Weltbild und Erziehung* . . . 20, Würzburg 1959, S. 51ff.
- Erwin Scheuch, (Beitrag zu) *Die Zukunft der Politik, Wird die Politik durch Verwaltung ersetzt?*, Manuskript des WDR (Kulturelles Wort) über die Sendung v. 18. 2. 1968, III. Programm.
- Moritz Schlick, *Gibt es ein materiales Apriori?*, in: Ders., *Gesammelte Aufsätze*, Wien 1938.
- Friedrich Schlieper, *Allgemeine Berufspädagogik; Wirtschaftspädagogische Schriften*, hrsg. v. F. Schlieper, Bd. 6, Freiburg i. Br. 1963.
- Ulrich Schmidt-Sudhoff, *Unternehmerziele und unternehmerisches Zielsystem*; Bd. 10 der Schriftenreihe *Betriebswirtschaftliche Beiträge*, hrsg. v. H. Münstermann, Wiesbaden 1967.

- Hellmuth Stefan Seidenfus, Verhaltensforschung, sozialökonomische, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften . . . , 11. Bd., Stuttgart/Tübingen/Göttingen 1961, S. 95 ff.
- Werner Sombart, Die drei Nationalökonomien, München/Leipzig 1930.
- Eduard Spranger, Lebensformen, Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, 8. Aufl., Tübingen 1950.
- Heinrich von Stackelberg, Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl., Bern/Tübingen 1951.
- Paul Streeten, Programme und Prognosen (1954), unwesentlich gekürzt in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik . . . , S. 53 ff.
- Theo Surányi-Unger, Wirtschaftsphilosophie des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1967.
- J. Tinbergen, Über die Theorie der Wirtschaftspolitik (1952), in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik . . . , S. 383 ff.
- Ernst Topitsch, Restauration des Naturrechts? Sachgehalte und Normsetzungen in der Rechtstheorie (1958 a), in: Ders., Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft; Soziologische Texte, hrsg. v. H. Maus und F. Fürstenberg, Bd. 10, Neuwied 1961, S. 53 ff.
- Vom Ursprung und Ende der Metaphysik, Eine Studie zur Weltanschauungskritik, Wien 1958 b.
- Über Leerformeln, Zur Pragmatik des Sprachgebrauches in Philosophie und politischer Theorie, in: Probleme der Wissenschaftstheorie, Festschrift für V. Kraft, hrsg. v. E. Topitsch, Wien 1960, S. 233 ff.
- Die Menschenrechte als Problem der Ideologiekritik (1963), in: Ders., Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft . . . , 2. Aufl., Neuwied/Berlin 1966, S. 71 ff.
- Egon Tuchfeldt, Das Instrumentarium der Wirtschaftspolitik, Ein Beitrag zu seiner Systematik (1957), in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik . . . , S. 260 ff.
- Gisela Ullmann, Kreativität, Neue amerikanische Ansätze zur Erweiterung des Intelligenzkonzeptes; Pädagogisches Zentrum — Veröffentlichungen, Hrsg.: C.-L. Furck, Reihe C: Berichte, Bd. 11, Weinheim/Berlin 1968.
- Max Weber, Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904), in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 2. Aufl., besorgt v. J. Winckelmann, Tübingen 1951, S. 146 ff.
- Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1904/1905), in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 1. Bd., 4. Aufl., Tübingen 1947, S. 17 ff.
- Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie (1913), in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 2. Aufl. . . . , Tübingen 1951, S. 427 ff.
- Wissenschaft als Beruf (1919), ebenda, S. 566 ff.
- Georg Weippert, Zur Theorie der zeitlosen Wirtschaft, Dem Gedenken Friedrich von Gottl-Ottlilienfelds (1961), in: Wirtschaftslehre als Kulturtheorie, . . . Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Bd. II, Göttingen 1967, S. 144 ff.
- Sozialwissenschaft und Wirklichkeit, Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Bd. 1 . . . , Göttingen 1966.
- Gerhard Weisser, Wirtschaftspolitik als Wissenschaft, Erkenntniskritische Grundfragen der praktischen Nationalökonomie, Göttingen 1934.
- Wirtschaft, in: Handbuch der Soziologie . . . , hrsg. v. W. Ziegenfuß, Stuttgart 1956, S. 970 ff.
- Das Problem der systematischen Verknüpfung von Normen und von Aussagen der positiven Ökonomik in grundsätzlicher Betrachtung, erläutert an Hand des Programms einer sozialwissenschaftlichen Grunddisziplin aus Empfehlungen und Warnungen, in: Probleme der normativen Ökonomik und der wirtschaftspolitischen Beratung, hrsg. v. E. v. Beckerath u. H. Giersch in Verbindung mit H. Lampert; Verhandlungen auf der Arbeitstagung des Vereins für Socialpolitik . . . in Bad Homburg 1962, Berlin 1963, S. 16 ff.
- Das Postulat „verantwortliche Gesellschaft“, erkenntniskritisch und sozialwissenschaftlich erörtert, in: Christliche Gemeinde und Gesellschaftswandel, hrsg. v. J. Beckmann u. a., F. Karrenberg zur Vollendung des 60. Lebensjahres, Stuttgart/Berlin 1964, S. 70 ff.
- Was heißt „gemeinnützig“?, Logische und methodologische Bemerkungen zur Stiftungs-Diskussion, in: Offene Welt, Nr. 94, 1967, S. 349 ff.
- A. Wellek, Exkurs über die Eigenständigkeit des Willens (1960), in: Die Motivation menschlichen Handelns . . . , S. 156 ff.
- Hans Welzel, Naturrecht und materiale Gerechtigkeit, Göttingen 1951.
- Paul Wilpert, Sachlichkeit und Sittlichkeit in der Wirtschaft, in: Sachlichkeit und Sittlichkeit in der Wirtschaft, hrsg. v. A. Spitaler, Graz/Wien/Köln 1962, S. 15 ff.
- Friedrich Winnefeld, Zur Methodologie der empirischen Forschung im pädagogischen Raum, in: Ders. und Mitarbeiter, Pädagogischer Kontakt und pädagogisches Feld, Beiträge zur Pädagogischen Psychologie, 4. Aufl., München/Basel 1967, S. 29 ff.
- Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus, in: Ders., Schriften, Frankfurt/Main 1960.